

## Eichen

Fünf Stämme aus demselben Stock hat  
die Eiche, und abertausend lautlose Blätter.  
Die Nachtluft ist reglos, nur Kulisse  
für das laute Rauschen meines Blutes,  
laut wie Corrèze und Vézère zugleich unter den

dunklen Brücken. Regloses Glück, jetzt,  
wo herüber dringt aus dem Dunkel  
das Bellen eines Hundes von weit her.  
Er warnt voller Eifer und Einsatz.  
Und neu ergießt sich die Stille. Und wieder

Anschwellen, Verstummen von Motoren, und  
anderer Hunde vereinzelt Melden.  
Der Himmel, die Nacht, die Bäume, das Laub  
sind sprachlos und reden eindringlich zu mir  
von Schicksal, verfehlter Liebe, sich neigenden

Bögen, berichten, wie fünf Eicheln,  
zufällig dorthin gefallen, erst zarte Stengel  
und leuchtend grüne Blätter entfalteteten,  
woraus kraftvolle Stämme erwachsen.  
Während der schweigsame Mann sein Steinhaus

baute nach des Tages Hitze, neben den jungen  
Eichen, Zeugen seines besessenen Fleißes  
abseits der Städte. Er sitzt auf der Schwelle  
im Schatten, lauscht in die Nacht  
und flicht das Netz seines armen,

reichen Lebens, der Mann allen Mutes,  
den sie lange, bevor er starb, im Hafen  
versenkten, wie man eine Katze ersäuft,  
in einem Sack gefangen, unter Wasser gehalten  
am Ende der Stange, bis alle Regung erlahmt.

## Unter Pinien

Ein Neuling, der bis eben nicht wusste,  
ein Ignorant, wann denn die Grillen  
zur Ruhe gehen, das Feld den Hunden,  
den Fliegern, den fernen Dörfern überlassend.  
Der nicht weiß, was heute die Schöne

in Gedanken, an Welten durchheilt,  
an wohligem Fühlen verspürt, und geträumt  
gegen erste Spuren des Alterns  
am Mundwinkel, am Hals, und so weit  
die Haut reicht, jene in der Sonne,

## Versenkung

Die Marmorplatte, Hibiskus und Dornen,  
wo Füchse schnüren nach Anbruch der Nacht.  
Abseits der Häuser zersetzt sich  
fahrig Hoffnung, die sich aufgeben.

Ich gelangte nicht zu dir, als ich  
dort am Ufer stand, grau gestimmt.  
Du leuchtetest herüber vom andern,  
wortlos, nicht hergeschaltet.

Trost gab der Stein von Cornil  
mit seinem Grau und wackelfarben, blau  
geädert, tiefbraun und ocker.  
Gediegene Runen, sonnenmatte  
Bleiche, stumm versiegelt.

An diesem Ufer erblickte ich dich:  
zwischen Kind und Frau, das Gesicht  
dem prüfenden Anblick entziehend,  
das Lid gesenkt, deine Geschichte  
geschützt tief unten im Brunnen.

Mählich steigt das Aroma der Kiefern,  
steigt die Sonne, zieht empor das Leuchten  
deiner Züge, die Ägäisklarheit  
deines Blickes, in Erwartung Pans,  
den du vorgibst nicht zu kennen.

die schmelzleuchtende, und die andere,  
verhüllte, schon matt, abklingend.  
Nun schlägt die Sonne ihr Laken zusammen.  
Die Grillen verstummen.  
Du übst den geweiteten Atem

in der Kühle der Pinien und der  
immergrünen Eichen neben Lorbeer  
und Rosmarin, in denen sich verding  
einen Sonnentag lang das Zählwerk  
der gurrenden Tauben.

## Der Tod ist ein Duft

„Der Tod ist ein Duft“ schrieb er  
im Angesicht des Todes, gefangen noch  
im siechen, unduftigen Fronleib –  
runderndes Aufbäumen gegen

den unabänderlichen Gang. Im  
Licht- und Blitzmoment, dem letzten  
blendenden Einschlag, der den Stamm  
mit schwarzer Brandspur bis

zur Wurzel im Boden zeichnete.  
Und auf stieg der Duft, der Choral,  
der Zusammenklang aller Farben.  
Er ging voran: „Eines werde ich

nicht mehr sein: unglücklich!“  
Dich, die lodert in Anmut und Jugend,  
werde ich geleiten, noch lebend oder schon  
dort wartend am Ufer, wo dein Kahn

anlegt, dich führen den Bach entlang  
ins Tal des weiten grünen Atems,  
wo nichts mehr zu fürchten, nichts  
zu hoffen, grenzenlos frei.

## Verstummen

Die Musik ist jäh verstummt. Hörbares  
Schweigen in den Bäumen und Sträuchern.  
Eben noch ließ das Zirpen die wenigen  
Wolkenschleier rosenfarbig erglühen.  
Rasch betritt das Neue die Szene und

räumt beiseite das Dröhnen des Lichtes.  
Die Seele befällt Zartheit, Sanftmut  
streicht über die Lider. Es glätten sich  
die Wogen der fahigen Gedanken.  
Unbemerkt hast du dich auf die Schwelle

gesetzt, lehnst gegen den warmen Stein  
den schlanken Rücken und schaut  
ins Dunkel, das sich in Meeresbläue  
verwandelt mit Plätscherwellen.  
Boote ziehen auf und Möwen besetzen

die Masten. Delphine springen ins Licht  
und fallen zurück auf die Flut  
lichtblitzend, Myriaden von Goldtropfen  
verstäubend, Najaden gleiten unter der Ober-  
fläche – und ganz nah: Akrotiri!